

The background of the poster is a dark, starry space. A large, glowing orange and red ring, resembling a wormhole or a time portal, dominates the upper right. A spaceship is flying towards the left, entering the ring. The overall color palette is dominated by dark blues, blacks, and vibrant oranges and reds from the ring and lightning bolts.

DAVID  
REIMER

# DIE WÄCHTER DES WISSENS

AM ENDE DES UNIVERSUMS

SCIENCE FICTION THRILLER

# **Die Wächter des Wissens**

Am Ende des Universums

von

David Reimer

Band 4

Science-Fiction Thriller-Roman



**DAVID**   
 **REIMER**

Keine Neuigkeiten mehr verpassen?

Jetzt zum [Newsletter](#) anmelden.

# **Inhaltsverzeichnis**

**Flächenbrand**

---

---

**Autopilot**

---

---

**Invasoren**

---

---

**Die Stadt der Erbauer**

---

---

**Weltenbauer**

---

---

**Der Administrator**

---

---

**Geheimnis des Urd**

---

---

**Die Wiege der Menschheit**

---

---

**Am Ende des Universums**

---

---

**Weltenbaum**

---

---

**Erde**

---

---

**Dakor**

---

---

**Kriegsluft**

---

---

**Taka Gi**

---

---

**Epilog**

---

---

**Wissenswertes/Nachwort**

---

---

**Impressum**

---

---

**Weitere Werke des Autors**

---

---

**Hörbücher**

---

---

„Nicht das, was wir wissen, bringt uns zu Fall, sondern das,  
was wir fälschlicherweise zu wissen glauben.“  
(Mark Twain)



## **Flächenbrand**

*Sonntag, 03.04.2022, 08:25 Uhr, Haus der Familie Braun,  
Köln, Deutschland, Tag 48 nach dem Verschwinden der  
Destiny*

Er parkte den Wagen am Straßenrand in etwas Entfernung, jedoch nicht zu weit weg, um den Eingang des Hauses beobachten zu können. Der Himmel war von dicken, schwarzen Wolken bedeckt, und seit zwanzig Minuten regnete es so stark, dass sich dutzende Bäche auf der Windschutzscheibe gebildet hatten. Etwas verschwommen konnte er das Küchenfenster sehen, in dem die kleine Lampe auf der Arbeitsplatte brannte, die er vor fünf Jahren mit Rosa gekauft hatte.

Er mochte ihr Licht, besonders an Tagen wie diesen, an denen die Strahlen der Sonne es nicht wirklich durch die Wolkendecke schafften. Er trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad. Er war nervös; so nervös, dass seine Finger einen leichten Schweißfilm auf dem Kunstleder hinterließen. Er verstand nicht, warum; es war doch seine Frau, die sich in diesem Haus befand, mit der er im Begriff war, zu reden.

Er konnte ihre verschwommene Silhouette durch das Fenster erkennen, wie sie gerade etwas aus einem Schrank holte. Sie musste Kaffee gemacht haben, denn dort hatten sie ihre Kaffeetassen verstaut, wenn noch alles so geblieben war, wie er es kannte. Es lag bereits Tage zurück, vielmehr Wochen, dass er hier gewesen war und sie gesehen und mit ihr gesprochen hatte.

Jetzt saß er hier und wollte mit ihr über ihren Bruder sprechen. Oder war es nur ein willkommener Vorwand, um sie zu sehen; um einen Grund zu haben, nach Hause zu kommen? War es noch sein Zuhause? Er wusste es nicht. Es fühlte sich so an, als er das gemeinsame Haus betrachtete; doch irgendwie auch nicht. Einerseits war es fremd, anders als sonst – andererseits doch vertraut; aber der Gedanke daran, nicht willkommen zu sein, machte es zu einem Nervenspiel.

Er saß bereits eine halbe Stunde im Auto und hatte sich die letzten vier Tage auf diesen Moment vorbereitet. Er hatte sich zurechtgelegt, was er sagen wollte, doch jetzt, da er hier saß und sie durch die Scheibe beobachtete, war sein Kopf wie leer gefegt. Alles war weg; nur das nervöse Gefühl war geblieben, das ihn mehr und mehr dazu drängte, endlich aus dem Auto zu steigen, über die Straße zu rennen und an der Tür zu klingeln. Er holte tief Luft und ließ sie hörbar aus seinem Mund entweichen.

Er griff nach der Zeitung, die er sich an der Tankstelle gekauft hatte. Eigentlich wollte er sie lesen; jetzt war sie ihm als Ersatz-Regenschirm hilfreicher. Die Schlagzeile auf der Titelseite der Kölner Zeitung fiel ihm dabei ins Auge: *Droht der Erde der dritte Weltkrieg?*

Er las den ersten Absatz: „Nachdem auf dem Gipfel der G7 vergangene Woche bekannt geworden war, dass am Rande unseres Sonnensystems eine Anomalie entdeckt wurde, die umgangssprachlich als Wurmloch bekannt ist, wurde die Welt in helle Aufregung versetzt. Nun wurde bekannt, dass diese Anomalie verschwunden ist, nachdem sich ihr ein russisches Raumschiff auf geheimer Mission genähert hat. Insidern zufolge, die den Raumfahrtbehörden der NASA und der ESA nahestehen, war es gezielt von der russischen Aurora vernichtet worden.“

Dieses Ereignis befeuerte die Spannung zwischen dem Westen und Russland. Auch die Regierungen Indiens, Pakistans und Chinas werfen dem Westen eine Verzerrung

der Tatsachen vor, um Russland als bösen Feind aus dem Osten dastehen zu lassen.“

Er riss sich von dem Artikel los; dafür hatte er jetzt keine Zeit. Dann zog er den Schlüssel aus dem Zündschloss, öffnete die Tür und stieg aus. Er hielt sich die Zeitung über den Kopf, ließ die Tür zufallen und eilte die wenigen Schritte über die Straße zum Hauseingang, wobei er einem Bach aus Regenwasser ausweichen musste, der seinen Weg zur Kanalisation suchte.

Als er unter dem kleinen Vordach angekommen war, nahm er die Zeitung runter, ließ sie achtlos auf die Stufe des Eingangs fallen und verschloss den Wagen mit der Fernbedienung. Er zog sich die Kleidung gerade und strich sich mit der Hand durchs Haar. Ob er es damit besser gemacht hatte, konnte er nur in dem Spiegelbild des kleinen Fensters der Eingangstür überprüfen. Er sah Rosa, die gerade aus der Küche ins angrenzende Wohnzimmer ging und aus seinem Blickfeld verschwand.

Er wusste: Dies war der Moment, der sein zukünftiges Leben bestimmen würde. Entweder würde er nach dem Verlassen des Hauses endgültig keine Ehefrau mehr haben, oder er hatte eine zweite Chance erhalten, die Dinge wieder geradezurücken.

Mit leicht zittrigen Fingern drückte er die Türklingel, trat zurück und wartete. Die Sekunden zogen sich wie Kaugummi - und für einen Moment kam ihm der Gedanke, ins Auto zu steigen und davonzufahren. In diesem Augenblick ging glücklicherweise die Tür auf, sodass dieser Gedanke schnell wieder verflog, denn ihm war der Ernst der Lage sehr bewusst.

Rosa stand mit der Türklinke in der Hand wortlos da, mit einem Bademantel bekleidet und in der anderen Hand die dampfende Tasse Kaffee haltend. Peinliche Sekunden des Schweigens verstrichen, bis er sich endlich dazu durchrang, etwas zu sagen.

„Gut siehst du aus.“ Er lächelte unsicher.

Sie blickte an sich hinunter und fixierte ihn. „Was möchtest du? Deine Sachen holen kannst du morgen, wenn ich bei der Arbeit bin. Den Schlüssel lässt du danach in der Küche liegen.“

Sie wollte gerade die Tür schließen, da trat er vor und hinderte sie mit Bedacht daran, indem er eine Hand gegen die Haustür drückte.

„Rosa, warte bitte, ich will nur mit dir reden.“

Sie blickte ihn gleichgültig an. „Reden? Wir haben seit Wochen nicht mehr geredet, und was wir uns zu sagen hatten, wurde gesagt. Also ich denke, es gibt nichts mehr zu besprechen.“

„Bitte, lass es mich dir erklären. Ich will dir alles erläutern. Ich kann das nicht mehr für mich behalten; gib mir bitte zehn Minuten.“

Sie musterte ihn prüfend und öffnete nach einem Moment die Tür. „Du hast fünf Minuten. Und zieh die Schuhe aus, ich habe gerade alles sauber gemacht.“ Dann verschwand sie im Durchgang zum Wohnzimmer.

*Das ist ja besser gelaufen als erwartet, jedenfalls fürs Erste*, dachte er. Dann trat er ein, schloss die Tür und zog die Schuhe aus. Er durchquerte den vertrauten, kurzen Flur zum Wohnzimmer und musste feststellen, dass die drei Familienbilder von ihm, Rosa und Leonard noch an der Wand hingen - entweder, weil sie auch Erinnerungen an Leonard waren oder weil sie vielleicht doch noch Hoffnung für sie bedeuteten. Aber an diese tollkühne Idee wollte er jetzt noch nicht denken; dazu brauchte es mehr Zeit. Und Rosa war zu tief verletzt, als dass sie ihm nach einem fünfminütigen Gespräch verzeihen konnte - so viel hatte er verstanden. Er ging eilig ins Wohnzimmer und setzte sich auf den Sessel neben dem Sofa, auf dem sie Platz genommen hatte. Sie hatte die Beine überschlagen, sich zurückgelehnt und trank, während sie Fernsehen schaute, ihren Kaffee. Sie machte keine Anstalten, das Gespräch zu

beginnen. Er war es schließlich, der reden wollte; also musste er anfangen.

„Sieh mal, ich weiß, dass die Vergangenheit nicht leicht für dich war, aber auch für mich war es nicht leicht. Leonard ist auch mein Sohn, der nun irgendwo verschollen ist.“

Ohne die Tasse abzusetzen erwiderte sie: „Bist du deswegen gekommen?“ Dann trank sie einen Schluck und folgte dem TV-Programm. „Wenn das alles ist, erspare mir bitte die fünf Minuten.“

Er senkte den Kopf und strich sich durchs Haar. *Du Esel, das kannst du doch besser. Was versuchst du hier eigentlich?*

„Du hast recht, es ist Zeit für die Wahrheit - und ich meine die volle Wahrheit. Du sollst alles wissen, was ich weiß.“

„Jetzt auf einmal? Dann, wenn die Welt vor die Hunde geht, willst du ehrlich sein? Die Erde versinkt im Chaos und du kommst hier an nach mehr als viereinhalb Jahren, in denen unser Sohn fort ist, nicht mehr auf unserer Erde weilt, und willst plötzlich ehrlich sein? Großzügig, wie du bist.“ Sie fixierte ihn mit einem durchdringenden Blick, der so intensiv war, dass es ihm kalt den Rücken runterlief.

„Ich weiß, dass du sauer bist, und du hast auch allen Grund dazu, aber ich habe ...“

„Komm mir nicht wieder mit deinen Vorschriften; hinter diesen verdammten Vorschriften versteckst du dich jedes Mal.“ Sie beugte sich nach vorne. „Du bist ein Feigling. Du hast nicht einmal den Mumm gehabt, mir zu sagen, wohin unser Sohn aufbricht. Was denkst du eigentlich, wer ich bin? Irgend so ein Waschweib?“

Ich bin deine Frau, Manfred Braun; zumindest habe ich dir einst geschworen, dir in guten wie auch in schlechten Zeiten zu folgen. Ich dachte, wir vertrauen einander. Ich bin so blöd gewesen, dass ich all die Jahre noch geglaubt habe, dass es das Richtige ist, dir weiterhin bedingungslos

zu trauen, obwohl du es nicht getan hast. Seit dem Tag, an dem du beschlossen hast, dich über unseren Sohn in Schweigen zu hüllen, hast du mich verraten.

Bekommst du eigentlich mit, was diese Mission mit der Welt anrichtet? Russland und China wollen vermehrt ihre Beziehungen pflegen. Sie wollen sich militärisch stärker austauschen. Die ersten Länder beginnen Grenzen zu schließen, Aufstände im Mittleren Osten gegen die unterdrückenden Regime sind ausgebrochen, die brutal niedergeschlagen werden. Diktatoren nutzen diese Geschichte für ihre Propaganda, dass der Westen ihnen Technologien vorenthalten will, um sie zu unterdrücken.“

Er folgte ihrem Finger und sah zum Fernseher; dort wurde im ersten Programm eine Sondersendung zu den weltweiten Ausschreitungen gezeigt. Ein Informationsbanner lief am Bildschirmrand durch, das über zwei kritische Reaktoren in Frankreich und Belgien informierte; auf Grund von Systemfehlern funktionierte das Kühlsystem nicht einwandfrei. Er wandte den Blick ab und fixierte die Kaffeetasse in ihrer Hand; es war jene, die sie zusammen aus ihrem letzten Nordseeurlaub mitgebracht hatten.

„Ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich etwas anders hätte machen können, damit Leonard heute hier wäre, doch ich musste mir selbst eingestehen, dass dies nicht in meiner Macht lag.“

Sie schnaufte und rollte mit den Augen.

„Bitte, Rosa, mir ist es genauso schmerzlich, ihn gehen zu lassen. Als er fortging und die Mission begann, konnte niemand von uns ahnen, welches Ausmaß das Ganze annehmen würde. Leonard ist kein Kind mehr; er hat seine eigene Entscheidung getroffen. Er wollte zu dieser Mission und hat sich freiwillig gemeldet.“

„Du musst mir nicht sagen, wie alt mein Sohn ist; darum geht es auch nicht. Ich weiß, dass er freiwillig gegangen ist.“

„Worum geht es dir denn dann, dass du mich nicht mehr bei dir haben willst?“

„Du verstehst es immer noch nicht, oder?“ Eine Träne lief ihr über die Wange. „Du hast mich angelogen, obwohl du wusstest, dass er mehr als ein halbes Jahr weg sein würde. Du hast mir nicht vertraut, Manfred.“ Sie biss sich auf die Lippe und wandte sich von ihm ab.

Er senkte den Kopf. „Ich wollte dir die Wahrheit sagen.“

„Die ändert jetzt auch nichts mehr.“ Sie schluchzte.

„Dennoch möchte ich, dass du sie weißt. Die Mission der Destiny war, den Eismond Europa am Jupiter zu untersuchen. Dies wurde nach dem Start auch öffentlich bekanntgegeben, doch die inoffizielle Folgemission beinhaltete insbesondere Lucys Aufgabenbereich. Sie hat ein unbekanntes Signal empfangen, woraufhin die Mission zum äußeren Rand des Sonnensystems erweitert wurde. An ihren Zielkoordinaten waren zuvor die Voyager- und auch die New-Horizont-Sonde verschwunden. Dort haben sie die Anomalie entdeckt, durch die sie ohne Genehmigung des Kontrollzentrums geflogen sind.“

Sie schaute zu ihm und wischte sich beiläufig eine Träne weg. „Willst du damit sagen, dass Leonard und die anderen auf eigene Faust gehandelt haben und durch dieses Ding - wie nannten sie es im Fernsehen? - Wurmloch geflogen sind?“

Er nickte.

„Das würde bedeuten, es war die Entscheidung von Leonard und seinen Kollegen?“

„Ja, das Komitee hatte darüber diskutiert, die Mission fortzuführen, aber zuvor wollte man eingehende Untersuchungen anfertigen und danach eine Entscheidung treffen.“

„Warum hast du mir das nie erzählt?“

„Hätte das etwas geändert?“

Sie blickte ihn prüfend an. „Ja, ich habe dir die Schuld für die Verantwortung gegeben, dass er auf die Mission

überhaupt aufgebrochen ist. Aber es scheint, als hätte er für sich selbst entschieden, der Erde den Rücken zu kehren und uns hierzulassen.“

Aus einem Impuls heraus stand er auf, setzte sich neben sie und nahm ihre Hand. Sie wollte sie im ersten Moment zurückziehen, doch dann ließ sie ihn gewähren.

„Bitte tu dir das nicht an. Er hat nicht der Erde und uns den Rücken gekehrt. Er wusste nicht, worauf er sich einließ; das wussten wir alle nicht, und wir auf der Erde wissen es immer noch nicht. Aber es gibt Hoffnung und deswegen bin ich hier.“

Jetzt zog sie ihre Hand zurück, stellte die Tasse auf den kleinen Tisch und blickte ihn aus großen Augen an.

„Was meinst du damit, es gibt Hoffnung? Hast du mit ihm gesprochen?“

„Nein, aber vor ein paar Tagen ist am Saturn eine weitere Anomalie aufgetaucht, durch die der Ingenieur der Crew ins Sonnensystem gelangt ist.“

„Davon habe ich gehört; das russische Raumschiff soll ihn zur Erde bringen. Das habe ich in den Nachrichten gesehen. Aber was hat das mit Leonard zu tun? Ist noch eine weitere Rettungskapsel aufgetaucht? Ist er wieder im System? Geht es ihm gut?“

„Beruhige dich.“ Er legte die andere Hand auf ihre. „Nein, es ist keine weitere Kapsel aufgetaucht, aber mit der Rettungskapsel ist auch eine Nachricht durch das Wurmloch geschickt worden. Sie stammt von Captain Davis: Es geht Leonard und Lucy gut.“

„Und wo sind sie? Wieso erfahre ich das erst jetzt?“

„Weil ich die Informationen eigentlich nicht weitergeben darf. Aber ich erzähle es dir jetzt, weil du ein Recht darauf hast und ich die Lügen satthabe.“

Rosa blickte ihn stumm an; sie schien nachzudenken.

„Sie haben ein Notsignal empfangen und sind aufgebrochen, um Hilfe zu leisten. Danach wollten sie

ebenfalls in unser Sonnensystem zurückkehren, doch die angegebene Zeit ist verstrichen.“

Sie wollte etwas sagen, doch er war schneller.

„Was nicht heißen soll, dass etwas passiert ist. Je nachdem, wie die Rettungsmission verlaufen ist, muss die Zeitangabe auch nicht von Bedeutung sein. Wir müssen warten und unserem Sohn vertrauen. Es sind gute Nachrichten, dass er lebt und es ihm gut geht.“

„Leonard lebt“, murmelte sie.

„Ja - und er wird zu Erde zurückkommen, da bin ich mir sicher.“

„Ich habe die Hoffnung nie aufgegeben. Du hast recht, das sind gute Nachrichten.“ Sie blickte ihm tief in die Augen. „Danke, dass du es mir gesagt hast; jetzt habe ich Gewissheit.“

„Die russische Aurora wird bald auf der Erde angekommen sein. Vielleicht werden wir dann von Herrn Santos erfahren, was geschehen ist.“ Er suchte ihren Augenkontakt. „Meinst du, wir könnten unsere Situation noch einmal überdenken?“

„Immer mit der Ruhe. Ich rechne es dir hoch an, dass du mir das erzählt hast, aber du hast mich zutiefst verletzt und mich angelogen. So etwas lässt sich nicht in einem zehnminütigen Gespräch klären; das braucht Zeit.“

Er lächelte.

„Ach, amüsiert dich das?“

„Nein, aber es schenkt mir Zuversicht; und die Tatsache, dass du mich nicht aus dem Haus geworfen hast, sagt mir, dass du noch etwas für mich empfindest und es vielleicht noch Hoffnung für uns gibt.“

Sie stand auf und ging zur Terrassentür. „Ich habe dich nicht rausgeworfen, weil du seit über vier Jahren endlich mal wieder ehrlich zu mir warst. Ich werde immer etwas für dich empfinden; du bist der Vater unseres Sohnes. Ob es noch Hoffnung für uns gibt, weiß ich nicht; das wird die Zeit zeigen.“ Sie drehte sich um. „Aber vielleicht solltest du

noch mit der Unterschrift und den Scheidungspapieren warten und unseren Sohn zur Erde zurückbringen.“

Er stand auf; er konnte sich das Lächeln nicht verkneifen.

„Du solltest dich nicht zu früh freuen.“

Er nickte und lächelte dennoch weiter. Dann fiel ihm ein, weswegen er eigentlich gekommen war. Er ging einen Schritt auf sie zu. „Es gibt allerdings noch etwas anderes.“

„Dachte ich es mir doch, dass du hier nicht einfach so aus heiterem Himmel auftauchst, um reinen Tisch zu machen.“

„Alles, was geschehen ist und wie ich mich dir gegenüber verhalten habe, tut mir aus tiefstem Herzen leid und ich bereue es jeden Tag.

Ich kann nachts nicht schlafen und würde, wenn ich könnte, die Zeit zurückdrehen - doch das kann ich nicht. Was ich allerdings kann, ist, etwas beizutragen, damit die Welt nicht im Chaos versinkt. Es gibt noch etwas, was du nicht weißt: Wir haben von einem russischen Wissenschaftler erfahren, der auf der Flucht vor dem Kreml ist, weil er offenbar ein Artefakt an sich genommen hat, das einst dein Bruder Henry in Israel gefunden hat.“

„Henry? Was hat er mit der Sache zu tun?“

„Das weiß ich nicht, aber es gibt Leute, die suchen nach ihm - mächtige, einflussreiche Leute, die eine gefährliche Gemeinschaft gegründet haben, die sich selbst *Trust* nennt. Sie suchen offenbar nach etwas Wichtigem - und dieses Artefakt hat damit zu tun. Ich habe keine Ahnung, um was es geht, aber die Russen und der *Trust* suchen Henry - und ich muss ihn vorher finden. Denn wenn sie ihn erst mal aufgespürt haben, wird es ihm schlecht gehen. Du kennst deinen Bruder besser als ich; er würde eher sich selbst opfern, als solchen Menschen zu helfen.“

„Und was soll ich tun?“

„Mir helfen, ihn zu finden. Hast du eine Ahnung, wo er sich aufhält? Hat er sich vielleicht in der letzten Zeit mal bei dir gemeldet?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, hat er nicht. Er wird irgendwo unterwegs sein und das tun, was er immer getan hat: Alte Dinge suchen, die längst in Vergessenheit geraten sind.“

„Gibt es denn etwas Spezielles, wonach er sucht?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Nein, Manfred, das weiß ich nicht. Du weißt, dass der Kontakt zu meinem Bruder auf Grund seines Berufes eher sporadisch ist. Aber du könntest Doktor Strauß anrufen - vielleicht weiß er, wo sich Henry befindet.“

„Doktor Strauß?“

„Du hast ihn auf Henrys und Charlines Hochzeit kennengelernt. Er ist der Leiter der Frankfurter Archäologischen Gesellschaft. Vielleicht ist Henry in seinem Auftrag unterwegs.“ Sie machte eine Pause. „Du denkst wirklich, dass Henry helfen könnte, das Chaos in der Welt zu mindern?“

„Vielleicht. Momentan ist er mein einziger Anhaltspunkt.“

Rosa nickte und ging zu einer Kommode neben dem Fernseher, auf dem sie die Familienbilder platziert hatte, öffnete eine Schublade und holte einen Organizer heraus. Sie klappte ihn auf und suchte etwas darin. Tatsächlich fand sie einen Notizzettel, den sie ihm reichte.

„Was ist das?“, fragte er und nahm ihn entgegen. Darauf war eine Nummer notiert.

„Diese Nummer hat Henry mir mal vor einiger Zeit gegeben - für dringende Notfälle, wie er sagte. Ich weiß nicht, wo er ist oder ob diese Nummer überhaupt noch funktioniert.“

„Danke.“

„Jetzt geh, ich bin noch verabredet.“

„Verabredet, mit einem Mann?“

Sie ging Richtung Flur. „Das hat dich die letzten Wochen und Monate auch nicht interessiert.“ Sie öffnete die Tür.

Er ging auf sie zu und blieb im Türrahmen stehen.

„Danke, dass du mich angehört hast.“ Er beugte sich vor und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

Sie ließ ihn gewähren.

„Ich meinte es vorhin ernst: Du siehst gut aus - egal, was du trägst.“

Ihre Mundwinkel zuckten für einen Moment. „Jetzt geh, du Casanova, Nicki kommt gleich und ich muss mich noch fertig machen. Aber danke für das Kompliment.“ Bevor sie die Tür schloss, schaute sie noch einmal durch den schmalen Türspalt. „Tat gut, dich zu sehen.“

Dann schloss sie die Tür und er blieb mit einem freudigen Kribbeln im Bauch auf der Eingangsstufe stehen.

Er blickte auf die klamme Zeitung zu seinen Füßen, nahm sie auf und drehte sich um. Es hatte zu regnen aufgehört, und vereinzelt schaffte es die Sonne, ihre Lichtfinger durch die dichte Decke aus dunkelgrauen Wolken zu stecken. Er ging zu seinem Auto und setzte sich hinein. Die Zeitung warf er in den Beifahrerfußraum. Dann rieb er sich das Gesicht.

„Es gibt Hoffnung für uns“, sagte er leise zu sich und grinste.

Er blickte auf den Zettel, den er nach wie vor in seiner Hand hielt, und überlegte, ob er die Nummer nicht direkt ausprobieren sollte. Er fischte sein Mobiltelefon aus seiner inneren Jackentasche und entsperrte es; dann hielt er inne. Vielleicht wurde sein Telefon angezapft - und wenn er jetzt diese Nummer anrief, würde er Henrys Verfolgern möglicherweise direkt seinen Aufenthaltsort verraten. Er konnte nicht einschätzen, inwieweit er selbst bereits in die ganze Sache verstrickt war. Bevor er sein Telefon verstauen konnte, vibrierte es und Niris Kontakt erschien auf dem Bildschirm. Er nahm den Anruf entgegen.

„Ja, Thomas?“ - „Was, es gab einen Cyberangriff auf unseren Datenkern?“ - „Wurde etwas gestohlen?“ - „Zum Glück, nichts, ich verstehe. Gibt es Hinweise auf die Täter?“ - „Keine? Okay, ich komme zurück nach Darmstadt,

doch zuvor muss ich noch etwas in Frankfurt klären. Halte solange die Stellung. Ach - und Thomas, gib noch nichts an die Presse raus, bevor wir nicht wissen, was die wollten.“ - „Du meinst, wir wurden Ziel eines größeren Angriffes?“ - „Ja, das mit den AKWs habe ich gehört. Meinst du, das waren dieselben Täter?“ - „Ja, ich komme so schnell, wie es geht.“ Er legte auf und warf das Telefon auf den Beifahrersitz.

*Vielleicht hat Thomas recht und es gibt erste, groß angelegte Angriffe auf verschiedene Ziele in Europa, um die Infrastruktur zu schwächen. Vielleicht waren es die Russen oder der Trust - aber warum? Hat das etwas damit zu tun, dass sich im Osten ein politischer Block aus Russland und China formiert? Wissen die Chinesen, wonach die Russen suchen?*

Er schüttelte den Kopf und trommelte dabei nachdenklich mit den Fingern aufs Lenkrad.

*Die Angelegenheit wird zunehmend ernster und es wird Zeit, dass etwas dagegen unternommen wird. Hoffentlich taucht Frank bald wieder auf. Ich habe das Gefühl, dass er mehr weiß. Suchen wir erst mal meinen Schwager - eins nach dem anderen - und besuchen den feinen Herrn Strauß.*

Er steckte den Schlüssel ins Zündschloss und startete den Motor.

*Sonntag, 03.04.2022, Dorf Hrushiv, ca. 70 Kilometer westlich von Lwiw, Grenze zu Polen, 39. Tag des russischen Angriffskrieges*

Er blickte zurück auf den Busch des Vorgartens, hinter dem sich Natalia versteckte. Die Sirenen heulten erneut. Er verließ die Deckung hinter dem Auto und eilte zu ihr.

„Hab keine Angst“, sagte er und nahm sie in den Arm. Sie hatten es an Lwiw vorbei bis zur Grenze geschafft; es hatte länger gedauert, als er es geplant hatte. Er konnte nicht riskieren, sich unliebsamen Fragen des ukrainischen Militärs zu stellen. Vier Tage hatte es gedauert, bis er eine Möglichkeit gefunden hatte, an den Straßenkontrollen vorbeizukommen.

Er war immer noch russischer Staatsbürger und sein Gefühl sagte ihm, dass es besser war, sich nicht zu erkennen zu geben. Die Chancen standen denkbar schlecht, da sich neben zahllosen freiwilligen Helfern an den Grenzposten auf beiden Seiten auch einiges Sicherheitspersonal befand. Die Sirenen warnten vor möglichem Raketenbeschuss in der Region, doch so nah an der Grenze war noch kein Einschlag registriert worden, eher in Richtung der Stadt Lwiw. Er blickte zu Natalia und lächelte sie an.

„Hey, meine Tapfere, wir haben es fast geschafft. Siehst du, dort vorne geht es zur Grenze.“ Er zeigte auf die Straße, auf der sich ein Strom aus Menschen und Autos gebildet hatte.

„Wir müssen nur noch da durch, dann haben wir es geschafft.“

Sie blickte zu ihm auf. „Ich habe Angst.“

Dimitri schaute ihr in die Augen. Er konnte die Angst darin sehen.

„Ich habe auch Angst. Das ist in Ordnung, aber wenn wir zusammen bleiben, kann uns nichts passieren. Du passt auf mich auf und ich auf dich, okay?“ Er lächelte.

Sie nickte und blickte zur Straße, dann griff sie nach seiner Hand.

Er erhob sich und sie verließen ihr Versteck. Seine Hoffnung war, im Strom unterzugehen. Er legte die Hand auf seinen Bauch, wo er unter der Jacke und dem Pulli das Artefakt spürte, welches er bis jetzt unbemerkt bis hierher hatte bringen können.

Er festigte den Griff um die kleine Hand ein wenig, und zusammen reihten sie sich in die Menschenmenge ein. Die Gesichter der Männer, Frauen und Kinder sahen müde aus und verdreckt, doch konnte er so etwas wie Hoffnung in ihnen sehen. Manche unterhielten sich oder diskutierten aufgeregt; einige lachten sogar miteinander.

Er hatte erwartet, dass die Menschen traurig waren oder wütend auf das, was ihrem Land und Volk angetan wurde, doch Traurigkeit konnte er nicht sehen. Vielleicht war das der Grund, warum die Invasoren nur so spärlich mit ihrem Einmarsch vorangekommen waren - weil sie den Willen des ukrainischen Volkes unterschätzt hatten.

Die Sonne schien und ließ ihn etwas unter der Jacke schwitzen, doch er wollte sie nicht ausziehen. Alles, was er an sich trug, war alles, was er noch besaß. Seinen russischen Pass hatte er in der Scheune bei einem Bauern vergraben. Es war besser, wenn er keinen bei sich trug, denn als Russe identifiziert zu werden, bedeutete Gefahr und sie würden ihn vielleicht für einen Spion halten.

Die Menge bewegte sich nur langsam voran und blieb plötzlich ganz stehen. Er versuchte etwas zu sehen, doch es gelang ihm nicht. Er konnte ein Gespräch zwischen einem älteren Mann und einer Frau belauschen. Sie unterhielten sich auf Ukrainisch, was er halbwegs gut sprach, aber noch besser verstand.

„Warum dauert das so lange?“, sagte sie.

„Es geht gleich weiter, die Beamten müssen die Menschen hier kontrollieren und in ein Register

aufnehmen; das dauert. Du wolltest nicht über die Grenze nach Slowenien, da ist kaum jemand.“

„Ja, alle wollen nach Polen, ich weiß. Dieser verdammte Krieg; ich wollte gar nicht aus meiner Wohnung.“

Er tätschelte liebevoll ihren Rücken. „Du weißt, dass Charkiw bereits mehrfach unter Beschuss stand. Vertraue unseren Männern; sie werden nicht aufgeben, bis diese Hunde aus unserem Land vertrieben wurden.“

„Meinst du, Wolodymyr geht es gut?“ Sie blickte zu ihm auf.

„Bestimmt. Er ist ein guter und kluger Mann und ein noch viel besserer Soldat.“

„Wenn ich doch nur wüsste, wo er jetzt ist.“

„Er verteidigt unser Land - und er kann das besser tun, wenn er uns in Sicherheit weiß.“

Plötzlich brach weiter vorne Tumult aus. Mehrere Menschen erhoben die Stimmen, jemand schrie, dann fiel plötzlich ein Schuss.

Natalias Hand zitterte. Er nahm sie auf den Arm und drängte sich zum Rand der Schlange. Hinter einem Auto setzte er das Mädchen ab.

„Warte hier, ich werde nur schnell herausfinden, was da los ist.“

Ehe er aufstehen konnte, griff sie nach ihm.

„Geh nicht.“

Er nahm ihre Hände, die sich an seiner Jacke festhielten.

„Ich bin gleich wieder da, versprochen.“

Er erhob sich und ging um das geparkte Auto herum. Er konnte drei Soldaten sehen. Zwei von ihnen zielten auf einen Mann, der am Boden lag. Der dritte Soldat kniete auf ihm und legte ihm Handschellen an.

Er näherte sich den Männern und hörte, wie ein weiterer Mann, der hinter einem gepanzerten Einsatzwagen etwas weiter links stehen musste, etwas auf Russisch rief.

„Ihr Schweine, dafür werdet ihr bluten, ihr und euer ganzes Volk.“

Erst als er näher kam, konnte er den Mann sehen, der von zwei weiteren Soldaten gegen die Front des Wagens gedrückt wurde.

„Dein Freund war ein Spion und hat verdient, was ihm zusteht. Auch für dich haben wir noch etwas Schönes vor. Abführen“, befahl ein Mann, der sich aus dem Hintergrund dem am Boden liegenden Mann näherte, der von den Soldaten gerade aufgenommen und zu einem kleinen Gebäude getragen wurde. Zu diesem brachte man auch den zweiten Mann.

Plötzlich sah der Hauptmann in seine Richtung. Ihm blieb die Luft weg. Schnell wandte er sich ab, drehte sich um und eilte zu dem Auto, hinter dem Natalia auf ihn wartete.

Dort fand er sie. Als er sich aufrichtete, sah er, dass ihm der Hauptmann gefolgt war. Schnell griff er sich das Mädchen und tauchte in der Menge unter. Er hörte den Mann nach seinen Untergebenen rufen, was ihn dazu veranlasste, seine Schritte zu beschleunigen. Anscheinend hatte es die wenigsten Menschen hier interessiert, was passiert war, oder sie hatten es nicht mitbekommen. Er blickte in überraschte Gesichter, als er sich eilig, mit Natalia im Schlepptau, an ihnen vorbeizwängte. Nach einigen Metern eilte er mit ihr zur anderen Seite, wo er aus der Menge brach und in dem angrenzenden Feld verschwand.

„Was ist los? Wir wollten doch ins andere Land.“

„Ich weiß, leider müssen wir noch woanders hin. Es ist zu voll; sie lassen hier keinen mehr durch.“ Ohne sich umzudrehen, versuchte er so schnell, wie es mit Natalia ging, geduckt durch das Feld zu flüchten. Im schlimmsten Fall hielten ihn die Soldaten für einen Komplizen und suchten nach ihm. Sie mussten hier weg.

„Das Land ist voll?“

Er blieb stehen und ging in die Hocke, legte ihr eine Hand auf den Bauch und lächelte. „Nein, du Naseweis, das Land ist natürlich nicht voll. Aber es gibt für Menschen wie uns

eine Art Zeltlager, wo wir schlafen müssen, da können nicht so viele Menschen hin. Deswegen gehen wir jetzt zu einem anderen Lager, wo weniger Menschen sind. Okay?“

Sie zögerte, dann nickte sie. „Können wir was essen? Ich habe Hunger.“

„Ich werde uns was suchen, aber zuerst müssen wir schnell weiter, bevor noch mehr Menschen zu dem Lager wollen.“

„Okay.“

*Sonntag, 03.04.2022, 16:22 Uhr, an einem geheimen Ort*

Er saß in seiner Sauna und genoss gerade den frischen Kiefernauflguss, als jemand an der gläsernen Tür klopfte. Genervt zog er sich das Handtuch vom Kopf, dass mit ätherischen Ölen durchsetzt war. Diese sollten seine Haut reinigen, er war nicht eitel, doch wollte er etwas für sich und seine Gesundheit tun.

„Was ist?“

Die Tür ging einen Spalt auf. „Tut mir leid Boss, aber Charkow hat eben angerufen und wollte mit Ihnen sprechen.“

„Und?“

„Ich habe gesagt, dass Sie nicht gestört werden wollen.“

„Giuseppe, ich schwöre bei dem Grab meiner Mutter, dass ich aus dir noch Fleischbällchen machen werde. Was wollte er?“

„Klar, er wollte Ihnen sagen, dass in Brasilien alles nach Plan läuft. Man konnte vor Ort eine zwanzig Mann starke, paramilitärische Truppe zusammenfinden. Alles Ex-Militärs aus verschiedenen Nationen.“

„Gut, wollte er noch etwas?“

„Ja, er sagte, er hat vielleicht den Aufenthaltsort von diesem Archäologen herausgefunden. Er soll sich in Afrika aufhalten.“

„Afrika ist groß.“

„Mehr hat er nicht gesagt, aber er meinte, er hätte bald mehr Informationen.“

„Gibt es noch was?“

„Nein, Boss, das war alles.“

„Dann schließ die Tür, der ganze Dampf zieht raus.“

„Scusi, Boss.“

Er hörte, wie die Glastür auf das Holz prallte. Er lehnte sich zurück, schnaufte und legte sich das Handtuch wieder auf den Kopf.



## **Autopilot**

*An Bord des Raumschiffes der Elendirs, Position unbekannt*

Die Gänge des riesigen Raumschiffes wirkten unheimlich und kalt. Er folgte einem Gang, der ihn zur Brücke brachte. Seinem Gefühl nach musste es bereits fünf Tage her sein, dass sie aus dem Wurmloch gekommen waren, das mitten im Nichts geschwebt hatte. So kam es ihm zumindest vor. Wie lange er wirklich jedes Mal wach gewesen war, wusste er nicht, da es auf dem Schiff keinerlei Zeitangaben gab. Seitdem sie aus dem Wurmloch ausgetreten waren, hatte er keinen Planeten, keine Sterne, nicht mal eine Galaxie gesehen; nichts als tiefste Finsternis umgab sie.

Dieses unheimliche Gefühl, das er verspürte, kam nicht nur von den merkwürdigen Geräuschen, die man überall auf dem alten Raumschiff hören konnte. Es musste das Metall sein, das sich unter den Belastungen des Überlicht-Antriebes bewegte.

Seit er sich die letzten beiden Male zum Schlafen hingelegt hatte, waren mehrmals verschiedene Systeme ausgefallen - meistens war es die Lüftung in verschiedenen Bereichen gewesen oder das Licht war ausgegangen. Aber die Abstände zwischen den Störungen wurden geringer, als würde dem Raumschiff langsam die Puste ausgehen. Die Kräfte außerhalb mussten gigantisch sein. Nicht nur er hatte Sorge, dass das Schiff vor ihrem Ziel auseinanderbrechen könnte.

Das Schott zur Brücke öffnete sich, als er darauf zuging. Lucy war die Einzige, die anwesend war. Sie saß an einem Terminal und versuchte sich immer noch in das System zu

hacken, das sie bis jetzt nur in einige unbedeutende Bereiche gelassen hatte.

Der Autopilot besaß die volle Kontrolle und brachte sie zu einem roten Punkt. Dieser war zwar auf der Karte näher an den blauen Punkt herangekommen, welcher die Position ihres Schiffes anzeigte, doch es würde noch einige Zeit dauern, bis sie ihr Ziel erreichten. Er konnte nicht sagen, wo sie sich befanden, da die Karte keinerlei Informationen preisgab. Es konnte an dem beschädigten Schiffcomputer liegen - oder die Entfernung war zu groß, um die Umgebung besser darzustellen.

Selbst wenn er etwas hätte erkennen können würden Sterne und selbst Galaxien so schnell an ihnen vorbeifliegen, dass er keine Chance haben würde, sie zu identifizieren. Es gab ohnehin nichts, was er identifizieren konnte. Daher war ihre einzige Möglichkeit, überhaupt etwas herauszufinden, die Sperren zu umgehen, die sie daran hinderten, die Daten des Kerns auszulesen.

Er hatte viel Zeit zum Nachdenken, und ein Gedanke blieb ihm im Kopf präsent: Es konnte durchaus möglich sein, dass ihr Ziel der Ort war, wo sich die zweite Sphäre versteckt hielt. Vielleicht war sie auf dem Heimatplaneten der Elendirs versteckt - vielleicht! Aber dann blieb die Frage offen, warum diese nicht von den Aggressoren gefunden wurde, die die Elendirs angegriffen hatten.

Wie dem auch sei, irgendetwas Wichtiges musste sich an ihrem Ziel befinden, da war er sich sicher. Ein kurzer Blick durch die Fensterfront verriet ihm, dass sich an der Aussicht nichts geändert hatte.

„Hey, wo sind die anderen?“, grüßte Lucy ihn, als er sich auf den Stuhl neben sie setzte.

„Hi, Davis ist mit Khalia und Maya in einem Lagerraum, den sie zu einem provisorischen Trainingsraum umfunktioniert haben. Davis meinte, es wäre sehr wichtig, dass wir fit sind und uns auf alles vorbereiten. Er hat auch ein paar dieser Energiewaffen gefunden.“

# **Henry Voigt Abenteuerreihe**

## **Band 1: Salomons Geheimnis**

Auf der Suche nach dem Schicksal seines Großvaters entdeckt Henry die Spur zu dem vielleicht größten Geheimnis der Menschheitsgeschichte, gejagt von seinem Erzfeind und einem skrupellosen Multimilliardär. Wird es ihm gelingen, König Salomons Geheimnis rechtzeitig zu entschlüsseln?

Welches Schicksal traf seinen Großvater?

Eine geheimnisvolle und actionreiche Schatzsuche rund um den Globus entfacht. Ein Wettlauf gegen die Zeit.

## **Band 2: Das Geheimnis der Mondberge**

Als Henry ein mysteriöser Brief erreicht, findet er sich bald auf der Spur einer alten Legende wieder. Der Beginn eines neuen gefährlichen Abenteuers. Ein neuer Widersacher aus Henrys Vergangenheit betritt die Bühne. Nach Vergeltung durstend, setzt er alles daran, sich an ihm zu rächen. Abermals beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit. Wird es Henry und seinen Freunden gelingen, als Erstes das Geheimnis der Mondberge zu entschlüsseln?

### **Band 3: Das Geheimnis des Bussards**

Der angesehene Archäologe Henry Voigt und seine Freunde nehmen an der Einweihungsfeier eines neuen Museums in Uganda teil, in dem der Dolch des Mondes ausgestellt wird, als ihn ein mysteriöser Anruf erreicht: Er soll auf einer Auktion in London ein altes Buch ersteigern. Doch hinter diesem Auftrag scheint viel mehr zu stecken. Hinweise auf einen uralten Geheimbundtauchen auf und scheinen auf die Spur zu einem gewaltigen Schatz zu führen. Dann erfährt Henry, dass sein alter Freund Frank entführt wurde und nur im Tausch gegen das Buch freigelassen wird. Jetzt müssen Henry und seine Freunde alles daransetzen, hinter das Geheimnis des Buches zu kommen, um Frank zu retten.

### **Band 4: Das Geheimnis der schwarzen Pyramide**

Doktor Clark, der Leiter der Ausgrabungsstätte des Djoser-Pyramidenkomplexes, macht eine Entdeckung, die die Entstehungsgeschichte des alten Ägyptischen Reiches neu schreiben lässt. Er bittet den Archäologen Henry Voigt dem Geheimnis zu folgen, das zu einem uralten Relikt führen soll. Sehr bald finden Henry und seine Freunde sich auf der Spur zu einer finsternen und düsteren Welt, die ihnen tiefe Einblicke in das Reich der Mythologie und der alten Götter Ägyptens gewährt. Doch nicht nur ein unbekannter Feind betritt die Bühne, auch der Tod ist ihnen stets dicht auf den Fersen. Wird es Henry gelingen, das Rätsel zu lösen und den Tod zu besiegen?

## **Band 5: Das Geheimnis der sieben Pforten**

Henry und seinen Freunden läuft die Zeit davon. Unwissend haben sie das Schicksal der Menschheit besiegelt, überall auf der Welt herrscht zunehmend das Chaos. Henry wird von einem unbekanntem Mann aufgesucht, der ihm von einer Prophezeiung erzählt, die ersten Siegel der Pforten zur Unterwelt wurden bereits gebrochen. Während ihrer Suche gelangen sie auf die Fährte eines okkulten Ordens, der bereits seit Jahrhunderten im Untergrund gegen die Kirchen der großen abrahamitischen Religionen wirkt. Seine Mitglieder haben nur eins im Sinn, die Vernichtung der Kirchen, und für sie gibt es dafür nur ein Mittel.

Es ist an Henry, die Welt vor dem Chaos zu retten und das Phantom zur Strecke zu bringen, dass allem Anschein nach die Fäden in den Händen hält und seine eigenen Pläne verfolgt. Was hat das Phantom vor und wer steckt hinter diesem Pseudonym?

Wird es Henry und seinen Freunden gelingen zu verhindern, dass die Welt im völlige Chaos versinkt?

Findet es selbst heraus. Dieser Band ist zwar auch als eigenständiger Roman lesbar, doch empfehle ich, um den Ereignissen gänzlich folgen zu können, zuvor das Geheimnis der schwarzen Pyramide zu lesen.

Für alle Fans von Indiana Jones, der Geheimakte Reihe, der Tom Wagner Abenteuern und für die die eine aufregende Schatzsuche lieben. Jedes Buch behandelt ein eigenes Abenteuer und ist eigenständig lesbar.

Weitere Informationen zu mir und meinen Werken.

[www.david-reimer-autor.de](http://www.david-reimer-autor.de)